

Das vorliegende Buch enthält nicht nur geistesgeschichtliche Analysen; seine systematische Darstellungsweise bietet auch Raum für die Schilderung charakteristischer Begegnungen Pogodins mit seinen slawischen Gesprächspartnern, Kollegen und Freunden, unter ihnen Šafařík, Hanka, Palacký, Kollár, Karadžić, Gaj, Mickiewicz, Lelewel u. v. a. m., aber auch bemerkenswerter Szenen wie der Pogodins geradezu missionarische Slawenbegeisterung auslösenden Übergabe einer Kyrill-Reliquie an ihn in Prag 1835 oder des Treffens von (auch außer-russischen) Slawen anlässlich der Ethnographischen Ausstellung von 1867 in Moskau und St. Petersburg. P. führt gerade diese, von der Panslawismus-Forschung (einschließlich Hans Kohn) als „Slawenkongreß“ erheblich überbewertete Episode auf ihr wahres Maß zurück. Ähnlich werden — fast beiläufig — immer wieder traditionelle (Vor-)Urteile der Forschung an Hand des konkreten Materials relativiert; etwa wenn P. der gelehrten Beschäftigung mit dem Slawentum, der Slawistik, für die Anfänge gemeinslawischen Denkens eine weit größere Bedeutung beimißt als der meist überschätzten Wirkung des Herderschen Slawenkapitels. Mit Recht hebt P. neben der publizistischen und Lehrtätigkeit auch Pogodins praktische Aktivitäten hervor: die Förderung der interslawischen, meist gelehrten Beziehungen durch Büchersendungen, das Erwirken von Spenden und Stipendien, modern gesagt, also durch einen Wissenschaftsaustausch mit mehr oder weniger deutlichen politischen Hintergedanken, sowie auch die von P. eindrucksvoll beschriebene Wohltätigkeit, die das von Pogodin geleitete Slawenkomitee sich nicht nur, wie man gemeinhin argwöhnt, nach außen hin zum Programm gemacht hatte.

Daß es sich bei der vorliegenden Arbeit um ein Erstlingswerk handelt, merkt man ihr im Hinblick auf die Reife des Urteils und die Gewandtheit der Darstellungsweise nicht an, eher schon an der ein wenig zu starken Konzentration der benutzten Literatur auf das unmittelbare Thema. Sobald — in ebenso notwendiger wie erfreulicher Weise — Erscheinungen aus nichtrussischen slawischen Gebieten herangezogen werden, stützt sich der Vf. öfters auf alte, überholte Darstellungen. Seinen im übrigen scharfen Beobachtungen zum Begriff und zur allgemeinen Geschichte des „Panslawismus“ und der Slawistik wäre beispielsweise eine Kenntnis der neueren tschechischen Forschungen zu diesem Komplex sehr zugute gekommen. Möchte man ferner gelegentlich die gegenüber der Systematik zu stark in den Hintergrund geratene dynamische Darstellung des Wandels der Pogodinschen Konzeptionen mehr herausgearbeitet sehen, so überwiegt doch bei weitem der positive Eindruck: Weder über die Person Pogodins noch über das komplizierte Verhältnis von Panslawismus, Slawophilie und „offizieller“ Narodnost'-Ideologie oder über die zwischenslawischen Beziehungen von den zwanziger bis in die siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts wird man in Zukunft arbeiten können, ohne die Pichtsche Monographie herangezogen zu haben.

Düsseldorf und Köln

Hans Lemberg

Otto Wilh. Müller: Intelligencija. Untersuchungen zur Geschichte eines politischen Schlagwortes. (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen, Reihe III: Frankfurter Abh. zur Slavistik, Bd 17.) Athenäum Verlag. Frankfurt 1971. 419 S.

Diese von dem Frankfurter Slawisten Prof. Rammelmeyer angeregte Untersuchung verfolgt ausführlich, systematisch und mit Akribie die begriffsgeschichtliche Entwicklung des Terminus „intelligencija“, wobei der Schwerpunkt auf Rußland in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. liegt. Der Vf. geht aus vom

„lateinischen Erbe“, belegt dann den Wortgebrauch in Europa seit dem ausgehenden 18. Jh. und untersucht sorgfältig das erste Auftauchen und die weitere Verwendung des Begriffes in Rußland. Er erkennt eine Wanderung des Wortes von Frankreich über Deutschland nach Rußland, wo es erstmals um 1860 auftritt. Wichtigstes Ergebnis der Arbeit ist die Feststellung, daß der Begriff „intelligencija“ nicht, wie bisher angenommen, eine „Erfindung“ des Schriftstellers P. Boborykin ist, sondern sich als Lehnwort um 1860 „auf breiter Front“ (S. 390) in der russischen Literatur — einschließlich der Tagespublizistik — durchsetzte.

Der Klarheit des terminologischen Befundes entspricht freilich, wie der Vf. weiter richtig ausführt, eine eigentümliche Unsicherheit in der inhaltlichen Bestimmung des Wortfeldes. Hinsichtlich der sozialen Gliederung, der Bildungsvoraussetzungen und der politischen Verhaltensweise konnten durchaus unterschiedliche Sachverhalte benannt werden; daher läßt sich dann auch die Verwendung zusätzlicher Bestimmungsworte (wie etwa „revolutionäre“, „bürgerliche“ oder „technische“ Intelligenz) in Rußland und in der Sowjetunion erklären. Ähnlich mehrdeutig bleibt der Terminus auch bei seiner späteren „Rückwanderung“ über die Grenzen der Sowjetunion hinaus.

Interessant ist der Hinweis auf den „polnischen Weg“ (S. 16) des Begriffes, der um 1860 innerhalb der Warschauer Opposition eine Rolle spielt, sowie auf das Auftauchen des Schlagwortes im Prager Vormärz. Weiterführende Arbeiten in dieser Richtung könnten die Ergebnisse dieser gelungenen Untersuchung sicherlich noch ergänzen.

Berlin

Klaus Meyer

Reinhard Wittram: Studien zum Selbstverständnis des 1. und 2. Kabinetts der russischen Provisorischen Regierung (März bis Juli 1917). (Abh. der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-hist. Klasse, 3. Folge, Nr. 78.) Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen 1971. 158 S.

Die Vorgänge um den Sturz der Romanovs und um die Konstituierung eines den veränderten politischen Konstellationen Rechnung tragenden neuen Staatswesens in Rußland weisen ebenso auffällige Parallelen wie Andersartigkeiten zur sog. deutschen Revolution des Jahres 1918 auf. Dort wie hier war das überkommene Herrschaftssystem erst im Zuge der militärischen Niederlage während des Ersten Weltkrieges zusammengebrochen, und in Petersburg wie in Berlin bekundeten die eilends institutionalisierten Übergangsregierungen, wie unvorbereitet und damit auch unfähig sie waren, schnell und entschlossen in den Trümmern der Monarchie nach einer demokratischen Staats- und Gesellschaftsform zu suchen. Dies mag in dem Umstand begründet gewesen sein, daß sich sowohl die russische Provisorische Regierung als auch der Rat der Volksbeauftragten in Deutschland personell aus den Parlamenten des alten Regimes rekrutiert hatten. Dennoch wiesen beide gravierende strukturelle Unterschiede auf: während das Berliner Regierungsorgan, zumindest im Verständnis der USPD, als Keimzelle einer Rätebewegung galt, letztlich jedoch den Weg in eine parlamentarische Demokratie beschritt, blieb das Petersburger Kabinett lediglich eine episodenhafte Erscheinung im politischen Entwicklungsprozeß auf die bolschewistische Sovetherrschaft hin.

Dieser Interimscharakter mag dazu beigetragen haben, daß sich die Geschichtswissenschaft den genannten Regierungen erst sehr spät zugewandt hat, und Reinhard Wittram zeichnete als erster in markanten Zügen Profil und politischen Kurs der russischen Provisorischen Regierung (2 Kabinette) unter